

# „Einen eigengeprägten Islam schaffen“

Ein Gespräch mit Nadeem Elyas vom Zentralrat der Muslime in Deutschland

*In Deutschland leben derzeit etwa drei Millionen Muslime, die mit Abstand größte religiöse Minderheit im Land. Was die islamische Präsenz in einem demokratischen Rechtsstaat und in einer pluralistischen Gesellschaft bedeutet, müssen sowohl die Muslime wie ihre nichtmuslimischen Mitbürger weithin erst noch lernen. Wir sprachen darüber mit Nadeem Elyas, dem Vorsitzenden des Zentralrats der Muslime in Deutschland. Die Fragen stellte Ulrich Ruh.*

HK: Herr Dr. Elyas, die Muslime sind heute in Deutschland nach Protestanten und Katholiken die drittgrößte Religionsgemeinschaft. Die allermeisten dieser Muslime werden hier bleiben und das religiöse Profil unserer Gesellschaft mitprägen. Aber wird es in absehbarer Zeit so etwas wie einen „deutschen Islam“ geben?

Elyas: Die Muslime in Deutschland wie in den anderen Ländern Europas wollen und müssen einen Islam entwickeln, der den europäischen Gegebenheiten angepaßt ist. Darin liegt kein Widerspruch zu den Grundprinzipien des Islam. Ganz im Gegenteil: Es gehört zum Selbstverständnis des Islam, daß es im Rahmen der islamischen Lehre und der religiösen Vorschriften eine Anpassung an die jeweiligen zeitlichen und örtlichen Umstände geben muß. Das hat sich in den Jahrhunderten der islamischen Geschichte gezeigt und zeigt sich auch heute in den verschiedenen geographischen und kulturellen Räumen. Der Islam in Indonesien oder Malaysia sieht anders aus als der Islam in Nordafrika. Deshalb haben auch die Muslime in Deutschland die Aufgabe, einen eigengeprägten Islam auf dem Boden der für alle Muslime gültigen Vorschriften zu schaffen.

HK: Der Islam ist in Deutschland bisher weitgehend eine Einwandererreligion. Die Muslime unterscheiden sich mehrheitlich durch ihre nationale Herkunft, durch kulturelle Prägungen und traditionelle Lebensformen von der deutschen Bevölkerung. Wie kann sich unter diesen Voraussetzungen ein eigengeprägter Islam hierzulande herausbilden?

Elyas: Zweifellos ist der Islam in Deutschland bisher weitgehend eine Religion von Migranten. Aber man sollte nicht vergessen, daß der Islam in Europa nicht neu ist, sondern auf diesem Kontinent eine lange Geschichte hat. Denken Sie an die islamische Geschichte Andalusiens im Mittelalter oder an die muslimischen Völker in Bosnien oder sonst auf dem Balkan. Das Gesicht des Islam, das in Deutschland wie anderswo in Europa durch die Einwanderung in den letzten Jahrzehnten entstanden ist, wird sich schnell verändern und muß sich im übrigen auch bald ändern. In Deutschland lebt mittlerweile schon die dritte Generation der Muslime. Sie leben

ihren Islam anders als ihre Eltern und Großeltern, können sich besser artikulieren, kennen die Geschichte ihres jetzigen Heimatlandes, denken und sprechen Deutsch. Damit entstehen mehr und mehr auch die Voraussetzungen dafür, daß sich die Muslime besser in die deutsche Gesellschaft integrieren und sich nicht in Gettos zurückziehen, sich nicht ausgrenzen oder auch ausgrenzen lassen.

„Die verständliche Angst vor dem Fremden läßt sich durchaus abbauen“

HK: Worin muß oder würde sich ein Islam, der ausdrücklich in Deutschland gelebt und praktiziert wird, vom Islam traditionell oder mehrheitlich islamischer Länder unterscheiden? Wo können bzw. müssen Muslime Konzessionen an ihre europäische Umgebung machen, und wo ist die Gesellschaft gefordert?

Elyas: Entscheidend ist, daß der Islam in Deutschland eine Minderheitsreligion darstellt, wenn auch mit drei Millionen Anhängern eine zahlenmäßig ansehnliche Minderheit. Der Islam erlaubt den Muslimen, als Minderheit in einem nicht-islamischen System zu leben. Sie sollen die Gesetze eines solchen Staates respektieren, ohne damit ihre Identität aufzugeben; sie müssen mit dem gesellschaftlichen und religiösen Pluralismus zurechtkommen. Das Grundgesetz hat teilweise sicher andere Prioritäten und Vorgaben als ein islamisches Rechtssystem; das müssen die Muslime in Deutschland anerkennen. Ein eigenes Gesicht kann und soll der Islam in Deutschland beispielsweise bei den Bekleidungs Vorschriften haben: Eine Frau, die hier ihren Islam praktiziert, kann ohne weiteres die islamischen Bekleidungs Vorschriften beachten, ohne die Tracht eines islamischen Landes tragen zu müssen. Sie kann sich auch im Rahmen der europäischen Lebensweise islamisch kleiden, ohne einen völligen Kontrast zu den Gewohnheiten dieser Gesellschaft zu pflegen.

HK: Gerät nicht gerade bei der Stellung der Frau die islamische Tradition schnell in Konflikt mit dem Mainstream des gesellschaftlichen Lebens in Deutschland?

*Elyas:* Ich sehe hier eher einen Bereich, in dem es eine Anpassung im guten Sinn an das gesellschaftliche Umfeld kommen könnte. Im übrigen hatten Frauen schon in der islamischen Gesellschaft zur Zeit des Propheten eine wichtige Stellung; sie waren am gesellschaftlichen Leben damals stärker beteiligt als in den heutigen islamischen Ländern. Die Praxis in den meisten islamischen Ländern entspricht eben nicht den genuinen Forderungen des Islam zur Stellung der Frauen, sondern ist von früheren Traditionen oder späteren nichtislamischen Einflüssen geprägt. Die Muslime in Europa müssen diese ursprünglichen Impulse des Islam stärker verwirklichen und deshalb die Rolle der Frau gerade auch in den eigenen Organisationen stärken.

*HK:* *Sichtbarstes Zeichen der islamischen Präsenz in Deutschland sind die Moscheen, die in den letzten Jahren in einigen Städten gebaut wurden. Mehrfach gab es heftige Auseinandersetzungen um diese Bauten. Inwieweit haben Sie als Muslim Verständnis für Reserven der mehrheitlich christlichen Bevölkerung bzw. der nichtmuslimischen Mehrheit gegen eine Moschee in der eigenen Nachbarschaft oder der eigenen Stadt?*

*Elyas:* Ich kann die Beweggründe für die ablehnenden Reaktionen nachvollziehen, muß aber gleichzeitig feststellen, daß eine solche Haltung im Widerspruch zum offen-pluralistischen Grundcharakter der europäischen Gesellschaft und auch zum Grundgesetz bzw. den darauf fußenden Gesetzen in Deutschland steht. Es gibt eine verständliche Angst vor dem Fremden, aber sie ist nicht berechtigt. Wo es ein Mindestmaß an Austausch und an Kontakten zwischen Muslimen und Nichtmuslimen gibt, läßt sich diese Angst durchaus abbauen. Natürlich verstehen Muslime, daß ihre deutschen christlichen Mitbürger ihre Identität und ihre gewohnte Lebensweise nicht aufgeben möchten. Aber der Kontakt mit dem bisher Fremden muß keine Gefährdung der eigenen kulturellen und religiösen Identität mit sich bringen, sondern kann durchaus zu einem harmonischen Miteinander führen.

„Das Problem des islamischen Religionsunterrichts müssen wir jetzt ernsthaft angehen“

*HK:* *Das läßt sich so allgemein sicher leicht sagen. Wie könnte aber ein solches harmonisches Miteinander von Muslimen und Nichtmuslimen in Deutschland konkret aussehen?*

*Elyas:* Fahren Sie nach Dresden, Potsdam oder Schwetzingen. Dort können wir sehen, daß frühere Generationen mit Fremdem besser umzugehen wußten als wir heute. Damals hat man in Deutschland sogar Moscheebauten in islamischer Architektur als Bereicherung des eigenen Stadtbildes eingesetzt, ohne daß man das als Anschlag auf die eigene Lebensweise empfunden hätte. Auch heute läßt sich islamische Architektur, aber genauso buddhistisch-ostasiatische, in das Bild unserer Städte einbringen und muß dieses nicht verfälschen,

sondern kann es im Gegenteil bereichern. Aber es geht nicht nur um die Architektur, sondern insgesamt um die Art und Weise, wie die Menschen miteinander umgehen; wie sie die Praxis anderer Religionen respektieren und diese als Bereicherung oder auch Herausforderung empfinden. Warum muß man sich beispielsweise so über den islamischen Gebetsruf aufregen, wenn er zu Zeiten ertönt, in denen keine Ruhestörung vorliegt und die Lautstärke nicht über das übliche Maß hinausgeht? Warum muß eine Frau mit einem Kopftuch im Betrieb oder in der Schule befremdlich wirken? Es gehört doch zu den europäischen Grundwerten, wie sie in den Verfassungen festgeschrieben sind, daß man den anderen und seine Freiheit respektiert!

*HK:* *Wenn ein Austausch zustande kommen, wenn Fremdheit abgebaut werden soll, haben beide beteiligten Seiten eine Bringschuld, Muslime wie Nichtmuslime. Aber gibt es in Deutschland heute genügend Muslime, die dazu willens und in der Lage sind, ihren deutschen Mitbürgern den Islam verständlich zu machen, ihn in seinen befremdlichen Zügen so darzustellen, daß er als legitimer Teil religiöser Vielfalt anerkannt werden kann?*

*Elyas:* Generell setzen wir hier auf die schon erwähnte dritte Generation der in Deutschland lebenden Muslime. Sie ist für uns ein Hoffnungszeichen für den zukünftigen Umgang der Muslime mit der deutschen Gesellschaft. Es gibt inzwischen genügend Männer und Frauen, die die Aufgabe einer Vermittlung des Islam in die deutsche Gesellschaft wahrnehmen können und wollen. Wir müssen nur die Möglichkeiten dazu schaffen. Ein wichtiges Beispiel in diesem Zusammenhang ist das Projekt „Lade deine Nachbarn ein!“, das von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, dem Zentralrat der Juden und dem Zentralrat der Muslime in Deutschland getragen wird. Der damit verbundene Aufruf, den Nachbarn anderer Religionszugehörigkeit einzuladen, hat das Ziel, den Menschen durch die direkte Begegnung deutlich zu machen, wie einfach der Umgang miteinander sein kann.

*HK:* *Ist es wirklich so einfach? Es gibt doch das verbreitete Mißtrauen, hinter der gesprächsbereit-freundlichen Außenseite des Islam in Deutschland stecke ein meist weniger freundlicher Kern. Wer weiß denn, was der Imam beim Freitagsgebet auf Türkisch oder Arabisch predigt oder was in Koranschulen gelehrt wird?*

*Elyas:* Wir sollten uns nicht durch Mißtrauen auseinanderdividieren lassen. Es kommt doch immer auf die Ergebnisse an: Sollte sich herausstellen, daß die Predigten mancher Imame oder der Unterricht in Koranschulen tatsächlich die Entfremdung zwischen Muslimen und Nichtmuslimen fördern, zur Feindseligkeit der Muslime gegen die deutsche Gesellschaft beitragen, ist eine solche Entwicklung zu kritisieren. Aber die Tatsache allein, daß in Moscheen und Gebetsräumen auf Türkisch oder Arabisch gepredigt wird, muß nicht bedeuten, daß dabei gesellschafts- oder staatsfeindliche Inhalte vermit-

telt werden. Allerdings müssen wir uns von muslimischer Seite auch darum bemühen, für die Gemeinden vor Ort Imame bereitzustellen, die ihre Ausbildung auf Deutsch erhalten haben.

HK: *Ist das noch Zukunftsmusik oder gibt es solche Imame schon in größerer Zahl?*

Elyas: Verschiedene islamische Vereine und Verbände bilden schon seit Jahren hier in Deutschland Imame in deutscher Sprache aus. So bildet etwa der Verband Islamischer Kulturzentren jährlich über 30 Imame und Theologen aus, die in Deutschland geboren sind, auf Deutsch unterrichtet werden und auch ihre Tätigkeit auf Dauer in Deutschland ausüben werden. Allerdings wird es in Zukunft nicht ausreichen, daß die verschiedenen islamischen Verbände nur intern Imame ausbilden. Es bräuchte eine solche Ausbildung auch auf Hochschulniveau: das können aber nicht die Muslime allein schaffen; sie brauchen die Unterstützung des Staates, die Hilfe der Hochschul- und Kultusministerien in den verschiedenen Bundesländern. Es kann jedenfalls nicht dabei bleiben, daß Imame aus islamischen Ländern nach Deutschland importiert werden, die keine Beziehung zu Gesellschaft und Kultur dieses Landes haben.

Nadeem Elyas wurde 1945 in Mekka, Saudi-Arabien, geboren und lebt seit 1964 in Deutschland. Er hat Medizin und Islamwissenschaften studiert. Neben seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMI) ist er Mitglied interreligiöser Gremien und als Publizist tätig.

HK: *Ein Hauptpunkt der Diskussion über die Stellung des Islam in Deutschland ist derzeit der islamische Religionsunterricht. Gerade auch in den beiden großen Kirchen wird die Einrichtung eines solchen Unterrichts als ordentliches Lehrfach entsprechend GG Art. 7, 3 unterstützt, es fehlt aber auch nicht an skeptischen oder ablehnenden Stimmen. Wie sieht Ihre Zielvorstellung für eine islamische Unterweisung als Unterrichtsfach an deutschen Schulen aus?*

Elyas: Wir gehen von dem im Grundgesetz und den Länderverfassungen verbrieften Recht der Religionsgemeinschaften auf den Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach aus. Im Gesetz ist nicht von den Kirchen, sondern von den Religionsgemeinschaften die Rede. Es ist schädlich, wenn den inzwischen 700 000 muslimischen Kindern das Recht auf schulischen Religionsunterricht aberkannt wird, das Kinder anderer Glaubenszugehörigkeit selbstverständlich genießen. Für die weitere Integration der Muslime in diese Gesellschaft ist es deshalb unerlässlich, das Problem des islamischen Religionsunterrichts jetzt ernsthaft anzugehen. Dabei können die bestehenden muslimischen Organisationen in Deutschland durchaus als Ansprechpartner für die staatlichen Stellen fungieren. Wo entsprechende Strukturen und Instrumentarien

noch fehlen, müssen wir miteinander sprechen und gemeinsam nach Lösungen suchen. Aber es geht nicht an, die Frage mit dem Hinweis auf die lange Bank zu schieben, es gebe keine islamische „Kirche“ als verbindlichen Ansprechpartner.

HK: *Wie könnte eine entsprechende Lösung dann konkret aussehen?*

Elyas: Hier in Nordrhein-Westfalen haben der Zentralrat der Muslime in Deutschland und der Islamrat zusammen den Antrag auf Einführung eines islamischen Religionsunterrichts eingereicht. Sie können beanspruchen, für die Mehrheit der organisierten Muslime in diesem bevölkerungsreichsten Bundesland zu sprechen und sind in der Lage, verbindliche Vereinbarungen mit dem Staat zu treffen. Aber es fehlt auf staatlicher Seite der politische Wille.

„Die nachwachsende Generation der Muslime möchte nicht von außen gesteuert werden“

HK: *Bisher bestehen in Deutschland keinerlei Verträge zwischen dem Staat, in diesem Fall den Bundesländern, und islamischen Organisationen nach dem Muster entsprechender Vereinbarungen mit der evangelischen und katholischen Kirche oder auch mit den jüdischen Gemeinden. Streben die islamischen Verbände bzw. Organisationen in Deutschland solche vertraglichen Vereinbarungen mit dem Staat an?*

Elyas: Auf Dauer wird es auch hier in Deutschland nicht ohne solche Verträge gehen. Die Bundesländer müssen die Muslime und ihre Organisationen als Gesprächspartner offiziell anerkennen und mit ihnen entsprechende Vereinbarungen abschließen. Diese müssen nicht unbedingt dem Modell der Staatskirchenverträge entsprechen; es braucht auch nicht unbedingt die Anerkennung der muslimischen Gemeinschaften als Körperschaften des öffentlichen Rechts. Auch projekt- oder themenbezogene Teilverträge könnten hilfreich sein. Deutschland hinkt hier anderen europäischen Staaten deutlich hinterher. Nehmen Sie etwa Spanien, wo es ein Abkommen zwischen dem Staat und den Muslimen gibt, die im übrigen in mehreren Spitzenorganisationen zusammengeschlossen sind. Das war aber kein Hindernis für den Staat, sie gemeinsam als Ansprechpartner zu behandeln und mit ihnen Verträge abzuschließen. Auch Österreich oder Belgien und die Niederlande sind im Umgang mit der muslimischen Minderheit bei den gesetzlichen Regelungen weiter als Deutschland.

HK: *Woran liegt es Ihrer Meinung nach, daß sich Deutschland in diesem Bereich im Rückstand gegenüber Nachbarländern bzw. anderen europäischen Staaten befindet?*

Elyas: Es könnte damit zusammenhängen, daß Deutschland nicht wie etwa England oder Frankreich eine lange Ge-

schichte mit den Muslimen hat. Nach Deutschland kamen Muslime in größerer Zahl ja erst in den letzten Jahrzehnten. Dazu kommt, daß hier die Angst vor dem Fremden stärker ausgeprägt ist als in anderen europäischen Ländern. In Frankreich oder England wird insgesamt das Fremde gerade auch in Gestalt des Islam mehr als kulturelle Bereicherung und weniger als Bedrohung betrachtet. Die Deutschen dagegen neigen dazu, alles Fremde so gestalten zu wollen, daß es in die gewohnte Schablone hineinpaßt. Aber inzwischen gibt es über 100 000 Muslime deutscher Herkunft und weitere 200 000 mit der deutschen Staatsbürgerschaft. Deren Zahl wird in den kommenden Jahren sicher wachsen, und diese Entwicklung wird Staat und Gesellschaft im Blick auf die islamische Minderheit stärker als bisher in die Pflicht nehmen.

HK: *Würde es die Dinge erleichtern, wenn es zu einer stärkeren organisatorischen Vereinheitlichung bei den muslimischen Verbänden und Vereinigungen in Deutschland käme? Es gibt bislang in Deutschland kein Pendant etwa zur „Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich“, die dort auch öffentlich-rechtlich anerkannt ist...*

Elyas: Es braucht nicht unbedingt eine einheitliche Struktur oder eine einzige Dachorganisation. Vielmehr könnte es auch beim Nebeneinander verschiedener muslimischer Vereine und Verbände bleiben, die zur Vertretung ihrer Interessen gemeinsam auftreten. Der Islam ist keine einheitliche Größe, er kennt keine gemeinsame Kirche für alle Muslime. Von Anfang an bestanden aufgrund der Verschiedenheit der islamischen Rechtsschulen in einem Staat oder in einer Gesellschaft unterschiedliche Strukturen, ohne daß davon die Einheit des Islam berührt würde.

HK: *Welche Konsequenzen hätte diese Vielfalt für einen islamischen Religionsunterricht oder für islamische theologische Ausbildungsstätten in Deutschland? Würden und könnten dann die verschiedenen islamischen Glaubensrichtungen oder Rechtsschulen überhaupt an einem Strang ziehen?*

Elyas: Durchaus. Den Antrag auf Einführung von islamischem Religionsunterricht in Nordrhein-Westfalen haben Sunniten und Schiiten gemeinsam eingereicht. Zum entsprechenden Konzept gehört auch eine religiöse Kommission, die die theologischen Inhalte für einen solchen Religionsunterricht festlegen würde. Dabei könnten durchaus auch die theologischen Unterschiede zwischen Sunniten und Schiiten Berücksichtigung finden, ohne daß daraus getrennter Religionsunterricht entstehen müßte. Schließlich überwiegen die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden islamischen Richtungen bei weitem die Unterschiede, die eher die Praxis betreffen. Der islamische Religionsunterricht soll aber ebenso wenig wie der evangelische oder katholische religiöse Praxis einüben; das ist Sache der Familien, der Gemeinden und Moscheen.

HK: *Im Unterschied zu England oder Frankreich stammen die Muslime in Deutschland mehrheitlich aus der Türkei. Entsprechend eng sind auch die Verbindungen etwa zum türkischen Religionsministerium. Stehen solche Verbindungen oder auch Abhängigkeiten der Herausbildung eines deutschen Islam nicht im Wege?*

Elyas: Daß die Muslime in Deutschland oder auch anderswo in Europa aus verschiedenen Ländern stammen, hat nicht nur die entsprechende Vielfalt zur Folge, sondern führt auch dazu, daß jeder Staat versucht, auf die eigenen Landsleute in

Der 1994 gegründete Zentralrat der Muslime in Deutschland ist ein Spitzenverband islamischer Organisationen. Ihm gehören derzeit 19 Dachorganisationen mit zahlreichen Moscheengemeinden an.

Deutschland Einfluß zu gewinnen. Aber die Muslime müssen mit der Zeit lernen, diesen Einfluß zu begrenzen, auch was die organisatorischen Verbindungen anbelangt. Wir Muslime in Deutschland möchten nicht als Ableger des einen oder anderen islamischen Herkunftslandes betrachtet oder gar als Handlanger einer auswärtigen Macht mißbraucht werden. Wir

sind durchaus daran interessiert, mit jedem islamischen Staat zusammenzuarbeiten, aber in dem Rahmen, den wir selber hier in Deutschland abstecken. Gerade die nachwachsende Generation der Muslime möchte nicht von außen gesteuert werden, sondern ihren Islam hier in Deutschland leben.

„Der Dialog ist ein akademischer Luxus geblieben“

HK: *Aber die islamischen Gemeinden und Verbände sind doch noch weitgehend nach nationalen bzw. sprachlichen Kriterien zusammengesetzt oder organisiert...*

Elyas: Das stimmt. Vor allem aus sprachlichen Gründen bleiben die Muslime aus einer Nation oder einem Sprachraum hier in Deutschland meist zusammen. Das trifft allerdings für die ältere Generation mehr zu als für die jüngere. Bei der islamischen Jugend verlieren die sprachlichen Prägungen durch die Herkunftsländer an trennender Wirkung. Sie hält ihre Kongresse und Treffen inzwischen meist auf Deutsch ab. Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahren in allen muslimischen Verbänden stärker bemerkbar machen und dazu beitragen, daß die nationalen Unterschiede weiter in den Hintergrund treten.

HK: *Die großen christlichen Kirchen in Deutschland haben die junge Generation zu einem großen Teil verloren; Kirchlichkeit und engagiertes Christentum sind in der Jugend Randphänomene. Gibt es eigentlich auch bei der jüngeren Generation der deutschen Muslime so etwas wie eine zunehmende „Säkularisierung“ in dem Sinn, daß sie dem Islam entfremdet wird oder ihn weniger ernst nimmt als ihre Väter und Großväter?*

*Elyas:* Auch wir Muslime haben Schwierigkeiten mit der Jugend. Manche Probleme treten bei muslimischen Jugendlichen sogar stärker auf als im gesellschaftlichen Durchschnitt, weil sie oft schlechter ausgebildet sind als ihre deutschen Altersgenossen. Ihre Identitätskrise führt islamische Jugendliche nicht selten dazu, daß sie in die Kriminalität abgleiten oder ihre Zuflucht in nationalistischen Tendenzen suchen. Wir versuchen, dem gegenzusteuern, indem wir der Jugend mehr Raum in unserer Mitte bieten, sie verstärkt in die verantwortlichen Funktionen in den Vereinen und Verbänden hineinnehmen. Die Moscheegemeinden motivieren wir dazu, sich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einzulassen, indem diese in den Moscheen Treffen in ihrem Stil abhalten können und nicht nur in der Weise, wie sich das die Imame und Hodschas vorstellen. Im übrigen habe ich den Eindruck, daß die Verbindung mit dem Islam bei muslimischen Jugendlichen in Deutschland im Schnitt stärker ausgeprägt ist als die Kirchen- und Glaubensbindung christlicher Jugendlicher.

*HK:* Und wie schätzen Sie im Blick auf die künftige Entwicklung des Islam die Gefahr ein, daß sich sozusagen im Gegenzug zur stärkeren Herausbildung eines deutschen, in diesem Sinn integrierten Islam extreme Strömungen an Boden gewinnen, die eine Integration verweigern und sich an engen oder sogar militanten Leitbildern einer islamischen Gesellschaftsordnung orientieren?

*Elyas:* Wenn man praktizierende Muslime mit Fundamentalisten gleichsetzt, ist das eine Irreführung. Wir erleben aber leider immer wieder, daß jede Ausdrucksform islamischer Frömmigkeit als Fundamentalismus angesehen und dann auch abgelehnt wird. Der gläubige Muslim hierzulande wird dann schnell in einen Topf mit Extremisten oder Terroristen in Algerien, Afghanistan, Ägypten oder anderswo geworfen. Zweifellos gibt es Muslime in Deutschland, die als extremistisch anzusehen sind, die gegen die pluralistische Gesellschaft und gegen das Grundgesetz sind. Nach Angaben des Verfassungsschutzes handelt es sich hier um etwa 30 000 Muslime. Das bedeutet allerdings nicht, daß sie alle gewalttätig geworden sind oder werden, sondern nur, daß sie in eine bewußte Distanz zur deutschen Gesellschaft gehen. Die breite Masse der drei Millionen Muslime in Deutschland besteht aus friedfertigen Bürgern dieses Landes, die sich zu seiner gesellschaftlichen Ordnung und zur Verfassung bekennen.

*HK:* Welchen Beitrag zur weiteren Integration der Muslime in Deutschland kann der christlich-islamische Dialog leisten, der ja auf verschiedenen Ebenen versucht wird? Verspricht man sich von einem solchen Dialog zu viel, hat er in der Breite überhaupt eine Chance?

*Elyas:* Die Bereitschaft zum Dialog ist sowohl bei den christlichen Kirchen in Deutschland wie bei den muslimischen Organisationen grundsätzlich vorhanden. Die konkrete Umsetzung dieser Grundhaltung läßt allerdings sehr viel zu wün-

schen übrig, und das auf allen Seiten. Der interreligiöse Dialog ist weitgehend eine Sache weniger Experten und Spezialisten geblieben; er hat weder die Basis erreicht noch alle Funktionsträger der verschiedenen Religionsgemeinschaften. Vielfach ist der Dialog ein akademischer Luxus geblieben, von dem die Gemeinden sehr wenig profitieren. Deshalb müssen wir gemeinsam etwas dafür tun, um die bestehenden Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuschöpfen und mehr Christen wie Muslime in diesen Dialog mit hineinzunehmen.

*HK:* Und wie läßt sich das erreichen? Wohl kaum vor allem durch das theologische Gespräch...

*Elyas:* Das theologische Gespräch zwischen Christen und Muslimen ist und bleibt notwendig, auch wenn es nur verhältnismäßig wenige wirklich kompetent führen können. Für die „normalen“ Gläubigen ist vor allem die Begegnung vor Ort wichtig, sei es in Kindergärten, in Schulen oder bei Gemeindefesten, bei gemeinsamen Aktionen etwa gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Gemeinsam kann so etwas für die Verbesserung der Lage der Minderheiten in unserer Gesellschaft und für mehr Verständnis für die zunächst fremde Religion des anderen getan werden.

**Stelle  
frei?**

**Stelle  
gesucht?**

Nutzen Sie den Internet-Stellenmarkt  
der DKM für die katholische Kirche!

**DKM**

DKM  
DARLEHNSKASSE  
MÜNSTER EG

Breul 26 · 48143 Münster

**www.dkm.de**